

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Leser-Karte geöffnet von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Preis:

„Tagblatthaus“ Nr. 6650-55.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 75 Pfg. monatlich, 2.25 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangirung. 2.25 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts 2.50. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt“-Anstalt, in den übrigen Städten die Verleger. — In der Reichs- und Provinzial-Verwaltung, sowie in den benachbarten Ländern und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Größe; 20 Pfg. in davon abweichender Größe, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für örtliche Kleinanzeigen; 2 Pfg. für auswärtige Kleinanzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Abdruck-Verbot: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernspr.: Amt Löhne 6202 u. 6203. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgerichteten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Dienstag, 23. Mai 1916.

Abend-Ausgabe.

Nr. 240. • 64. Jahrgang.

Des Kanzlers Antwort für Grey.

W. T.-B. Berlin, 22. Mai. (Nichtamtlich.) In einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten R. v. Wiegand hat der Reichskanzler zu den jüngsten Ausführungen des englischen Ministers Sir Edward Grey Stellung genommen. Herr v. Wiegand telegraphierte der „New York World“ über dieses Interview folgendes:

„Nach 22 Monaten eines furchtbaren Krieges, nach Millionen Opfern an Toten, Verwundeten und Verstümmelten, nachdem den Schultern der gegenwärtigen und künftigen Geschlechter eine schwere Schuld an Gut und Blut aufgebürdet worden ist, beginnt England einzuziehen, daß das deutsche Volk nicht zermalmt, daß die deutsche Nation nicht vernichtet werden kann. Jetzt, wo es dies erkennt, erklärt Sir Edward Grey, daß die britischen Staatsmänner niemals Deutschland zermalmen oder vernichten wollten, trotz gegenteiliger Äußerungen seiner Ministerkollegen, trotz der Forderungen der englischen Presse und trotz des Rades, den Präsident Poincaré dem französischen Volke vorgehalten hat, daß, wenn es bis zum Ende durchhalte, England und Frankreich Deutschland den Frieden diktieren würden.“ So äußerte sich heute der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, als ich auf meine Bitte, von ihm empfangen wurde, um ihn zu fragen, ob er zu den Auslassungen Sir Edward Greys zu Herrn Edward B. Bell von den „Chicago Daily News“ Stellung nehmen wolle.

Glauben Sie, daß eine Pressepolemik uns weiter führt? fragte der Kanzler. Sie zwingt uns auf Vergangenes zurückzublicken, anstatt daß wir uns der Zukunft zuwenden sollten.

Ja, warf ich ein, ist es nicht gerade Sir Edward Grey, der seine Blicke auf die Zukunft richtet? Was er anstrebt, ist doch eine friedliche Zukunft der Welt, wenn er auch meint, vorher müsse der preussische Militarismus niedergeworfen sein. Ich wundere mich, erwiderte der Kanzler, wie Sir Edward Grey immer noch von Preußen im Gegensatz zu Deutschland sprechen kann. Ich weiß sehr wohl, daß die Unkenntnis der deutschen Zustände, die vor dem Kriege in England sowohl wie in Frankreich herrschte, daß die Spekulation auf innere Uneinigkeit Deutschlands Wasser auf die Mühle der englischen und französischen Kriegsparteien gewesen ist. Aber ich hatte geglaubt, die wunderbare und heldenmütige Einheit des gesamten deutschen Volkes in der Verteidigung der Heimat hätte jetzt den Herren die Augen geöffnet. Und dann der Militarismus!

Wer war es, der in den letzten 20 Jahren mit Militarismus Politik getrieben hat. Deutschland oder England? Denken Sie doch an Ägypten, an Tschad, an die Frage der Franzosen, welche Macht damals Frankreich durch seine Drohungen die Demütigung auferlegte, die lange als die „Schmach von Fachoda“ bitter empfunden wurde. Denken Sie an den Burenkrieg, an Algerien, wo England nach der eigenen Erklärung Sir Edward Greys Frankreich zu verstehen gab, daß es im Falle eines Krieges auf Englands Hilfe rechnen könne, und die Generalstabe beider Länder sich entsprechend zu verständigen begannen. Dann kam die bosnische Krise. Deutschland war es, das damals den Krieg abwendete, indem es Rußland zur Annahme eines Vermittlungsverschlages bewog. England gab in Petersburg sein Mißvergnügen mit dieser Lösung zu erkennen. Sir Edward Grey aber erklärte bei dieser Gelegenheit, wie mir zuverlässig bekannt ist, er glaube, die englische öffentliche Meinung würde, falls es zum Kriege gekommen wäre, die Beteiligung Englands an Rußlands Seite gebilligt haben.

Dann Agadir. Wir waren im heißen Zuge, unsere Differenzen mit Frankreich im Verhandlungswege zu schlichten, als England mit der bekannten Rede Lord Georges d'Almeida d'Almeida fuhr und die Kriegsgefahr heraufbeschwor.

Ich will nicht entscheiden, ob Eure Erzählung recht haben, sagte ich, aber Sir Edward Grey meinte doch, Eure Erzählung hätte genau gewußt, daß England niemals Böses gegen Deutschland im Schilde geführt habe.

Ich brauche als Antwort wohl bloß das Wort „Einfreisungspolitik“ auszusprechen, erwiderte der Kanzler. Aus den veröffentlichten Dokumenten der belgischen Archive weiß alle Welt, daß auch neutrale Staatsmänner, wie die belgischen Diplomaten nicht nur in Berlin, sondern auch in Paris und London in dieser Einfreisungspolitik nichts anderes sahen als eine eminente Kriegsgefahr. Was ich gegen diese Gefahr tun konnte, habe ich getan. Das Neutralitätsabkommen, das ich Lord Salisbury anbot, hätte nicht nur Europa, sondern der ganzen Welt den Frieden gesichert. England hat es abgelehnt.

Ja, erlaubte ich mir zu bemerken, Sir Edward Grey meinte aber doch, Deutschland hätte absolute Neutralität verlangt, auch für den Fall, daß Deutschland auf dem Kontinent Angriffskriege führen wollte, und darauf hätte England doch wohl nicht eingehen können.

Ich habe, erwiderte der Kanzler, am 19. August 1915 im Reichstag den Wortlaut der Formel mitgeteilt, die ich dem englischen Kabinett in den damaligen Verhandlungen vorgelegt habe. Die letzte Formel lautete: „England wird diese wohlwollende Neutralität bewahren, sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden.“ Aufgezwungen — bitte ich Sie zu bemerken. Es widerstrebt mir, auf alle diese Dinge, die ich ganz ausführlich vor aller Welt dargelegt habe, zurückzukommen, aber, wenn Sie mich auf die Bemerkung anreden, die Sir Edward Grey hierüber gemacht hat, bin ich gewillt, sie festzustellen, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Und, fuhr der Kanzler fort, lassen Sie mich noch eine, aber die letzte Bemerkung über die Vergangenheit machen. Immer erneut kommt Sir Edward Grey auf die Behauptung zurück, Deutschland hätte den Krieg vermeiden können, wenn es auf den englischen Konferenzvorschlag eingegangen wäre. Wie konnte ich diesen Vorschlag annehmen angesichts der umfangreichen, in vollem Gang befindlichen Mobilisierungsmassnahmen der russischen Armee, fragte der Kanzler. Trotz amtlicher russischer Mitteilungen und wiederholter formeller Mobilisierungsbefehle nicht vor dem Abend des 30. Juli ausgegeben wurde, war uns genau bekannt und ist seitdem bestätigt worden, daß die russische Regierung einem schon am 25. Juli gefaßten Entschluß entsprechend bereits mit der Mobilisierung begonnen hatte, als der Stresche Konferenzvorschlag erfolgte. Angenommen, ich wäre auf den Vorschlag eingegangen, und nach Verhandlungen von 2 bis 3 Wochen, während denen Rußland stetig mit der Annahmehaltung seiner Truppen an unserer Grenze fortfuhr, wäre die Konferenz gescheitert, würde England uns dann vielleicht vor der russischen Invasion bewahrt oder uns mit seiner Flotte oder mit seinem Heere unterstützt haben? Im Hinblick auf die späteren Kriegsergebnisse muß ich sehr stark daran zweifeln. Mit zwei zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf keine Debatten einlassen, deren Ausgang äußerst problematischer Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armee ausnützte, mit denen er uns überfallen wollte. Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 selbst anerkannt, daß mein Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen den Kabinetten von Wien und St. Petersburg besser geeignet sei, den österreichisch-ungarischen Konflikt zu beilegen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aussprache war nach Überwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Rußland durch die entgegen seinen uns ausdrücklich gegebenen Zusicherungen erfolgte plötzliche Mobilisierung seiner gesamten Armee den Krieg unvermeidlich machte. Hätte England damals ein ernstes Wort in St. Petersburg gesprochen, so wäre der Krieg vermieden worden. England hat das Gegenteil. Aus dem Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg weiß die Welt, daß die russische Kriegspartei die Oberhand erhielt, als sie wußte, daß sie auf die englische Unterstützung rechnen konnte. Und weshalb handelte England so? Lassen Sie mich ganz kurz rekapitulieren, was die englischen Staatsmänner darüber gesagt haben.

Am 3. August 1914 sagte Sir Edward Grey, England werde kaum weniger leiden, wenn es am Kriege teilnehme, als wenn es sich nicht daran beteilige. Zugleich wies er auf das große vitale Interesse hin, das England an Belgien habe. Nicht um Belgiens, sondern um Englands willen hielt also Grey Englands Eintritt in den Krieg für angezeigt. Drei Tage später erklärte Herr Asquith, der Kriegsminister Englands sei ein doppelter Asquith: erstens um eine feierliche internationale Verpflichtung zu erfüllen, zweitens um dem Prinzip Geltung zu verschaffen, daß kleine Nationen nicht erdrückt werden dürften.

Derselbe Herr Asquith hat in seiner letzten Rede erklärt, England und Frankreich hätten am Kriege teilnehmen müssen, um Deutschland zu verhindern, eine beherrschende Stellung zu gewinnen. Ist es nicht der Gipfel des Militarismus, sich an einem Kriege gegen ein anderes Land zu beteiligen, mit dem man tatsächlich keinen anderen Streitpunkt hat, als es zu verhindern, stark zu werden?

Ja, aber Belgien, erlaubte ich mir einzuwerfen. Belgien, sagte der Kanzler. England hat es meisterhaft verstanden, der Welt einzureden, es habe zum Schutze Belgiens zum Kriege greifen müssen, und müsse um Belgiens willen den Krieg bis ins Unendliche fortziehen. Damit stimmen die oben zitierten Reden der englischen Staatsmänner doch recht wenig überein, und, wissen Sie, wie man in früheren Zeiten in Eng-

land über belgische Neutralität dachte? Am 4. Februar 1867 sagte das offizielle Organ der damaligen konservativen Regierung der „Standard“, daß wenn Deutschland im Falle eines Krieges ein Vorgehen durch Belgien in Anspruch nähme, das in keiner Weise Englands Ehre verletze oder seine Interessen schädigen würde, solange nur die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens nicht in Frage gestellt werde. Kein englisches Blatt erhob gegen diesen Standpunkt Widerspruch, ja die liberale „Ball Mall Gazette“ schloß sich ihm ausdrücklich an. Wie aber war es jetzt vor Ausbruch des Krieges? Ausdrücklich bot ich England volle Garantie für die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens. England aber wies dieses Angebot als einen „niederträchtigen Vorschlag“ ab. 1887 galt eben Frankreich als Englands Rivale, 1914 war es Deutschland, und deshalb gab Englands Interesse den Ausschlag für den Krieg.

Eure Erzählung wollen, erlaubte ich mir zu bemerken, lieber von der Zukunft als von der Gegenwart sprechen.

Ja, versicherte der Kanzler, das ziehe ich vor, denn mit retrospektiven Bemerkungen kommen wir nicht vorwärts.

Sir Edward Grey will einen dauerhaften Frieden, den will auch ich. Seit Anfang des Krieges habe ich das immer wieder ausgesprochen. Aber ich fürchte, daß wir dem Frieden, der, wie ich glaube, von allen Völkern herbeigesehnt wird, nicht näher kommen werden, solange verantwortliche Staatsmänner der Entente sich in Bemerkungen über preussische Tyrannei, preussischen Militarismus und in pathetischen Deklamationen über ihre eigene Überlegenheit und Vollkommenheit ergehen, oder gar wie es jetzt Sir Edward Grey tut, Deutschland mit einer Veränderung seiner politischen Zustände bedrohen wollen. Darauf kann ich dem englischen Minister, dem die irischen Zustände doch Juriidiktation auferlegen sollten, nur erwidern, daß Deutschland Homerule hat, aber die es selbständig verfügt. Und, lassen Sie mich das einschalten, hat denn die demokratische Verfassung Englands die englischen Staatsmänner an dem Abschluß geheimer Abmachungen mit Rußland und Frankreich gehindert, die eine wesentliche Ursache des jetzigen Weltkrieges sind? Aber was ich sagen wollte, durch allgemeine Pressepolemiken und öffentliche Reden wird der Haß unter den Völkern nur immer mehr geschürt. Und das ist nicht der Weg, der zu dem Idealzustande Sir Edward Greys führt, in dem freie und gleichberechtigte Völker ihre Kämpfungen einschränken und ihre Zwistigkeiten anstatt durch den Krieg durch Schiedssprüche lösen. Ich habe zweimal öffentlich festgestellt, daß Deutschland bereit war und ist, die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu erörtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch eine Koalition seiner Feinde bietet und Europa den Frieden sichert. Herr Poincaré Antwort darauf haben Sie gehört.

Aber, warf ich ein, Sir Edward Greys Interview klingt doch anders.

Das weiß ich nicht, erwiderte der Kanzler, das kann nur Grey selbst beurteilen. Aber eines weiß ich: Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegspartei jetzt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, unter einander die Kriegs- und Friedensprobleme praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Wer dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet. Ich weise diese Schuld weit von mir.

Der Wechsel in den Reichsämtern.

W. T.-B. Berlin, 23. Mai. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser und Königin haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Befassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler erteilt und ihn von der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers entbunden; den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt; den Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, Winkl. Geh. Rat Grafen v. Rüdern, vom 1. Juni 1916 ab zum Staatssekretär des Reichsschatzamtes ernannt und bestimmt, daß bis zum 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichsschatzamtes

durch den Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich weiterzuführen sind.

Se. Majestät haben ferner den Staatsminister Dr. von Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Das Kriegsernährungsamt.

W. T.-B. Berlin, 23. Mai. (Nichtamtlich.) Nach einer amtlichen Mitteilung der „Nordb. Allg. Ztg.“ hat der Bundesrat den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene, neue, ihm unterstellte Behörde, das Kriegsernährungsamt, zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelförderung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehfürsorge nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchsregelung (damit erforderlichenfalls natürlich auch die Enteignung, die Regelung der Aus-, Aus- und Durchfuhr sowie der Preise) ein. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ist der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, v. Batocki, berufen.

W. T.-B. Berlin, 23. Mai. (Nichtamtlich.) Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Die ausreichende Ernährung unserer Bevölkerung ist völlig gesichert und wird, so lange der Krieg auch dauern möge, durch keine noch so rücksichtslose Sperrenmaßnahme der feindlichen Staaten in Frage gestellt. Die Notwendigkeit aber, unseren Verbrauch bei wesentlicher verminderter Einfuhr aus der schwachen Ernte des Jahres 1915 zu decken, hat bekanntlich im einzelnen zu teilweise recht fühlbaren Knappheitserscheinungen geführt. Seit Monaten ist die Reichsleitung im Verein mit den bundesstaatlichen Regierungen und den Organen der Selbstverwaltung bemüht, die auf den verschiedensten Gebieten entstehenden Schwierigkeiten zu bekämpfen und die fortlaufende, ausreichende und gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung zu sichern. Mehr und mehr hat sich indes gezeigt, daß das System unserer bundesstaatlichen Behördenorganisation dem vollen Gelingen jener Bemühungen hindernd im Wege steht. Beim Erlaß der die Versorgung grundsätzlich regelnden Verordnungen, bei der Errichtung der mit Teilen der Ernährungsverwaltung betrauten besonderen Organisationen, noch mehr aber bei der Überwachung der Durchführung allgemeiner Vorschriften war bisher eine große Zahl von amtlichen Stellen beteiligt, die keiner zentralen Oberleitung unterstanden und deren Zusammenwirken deshalb von gegenseitigen Verhandlungen, Auseinandersetzungen und Zuständigkeitsstreitigkeiten bedingt war. Dies tat der notwendigen Einheitlichkeit und Schnelligkeit Abbruch. Der Bundesrat hat deshalb in seiner Sitzung vom 22. Mai den Reichskanzler ermächtigt, eine eigene, neue, ihm unmittelbar unterstellte Behörde, das Kriegsernährungsamt, zu errichten. Der Präsident dieser Behörde erhält das Verfügungsrecht über alle im Deutschen Reich vorhandenen Lebensmittel, Rohstoffe und andere Gegenstände, die zur Lebensmittelförderung notwendig sind, ferner über die Futtermittel und die zur Viehfürsorge nötigen Rohstoffe und Gegenstände. Das Verfügungsrecht schließt die gesamte Verkehrs- und Verbrauchsregelung (damit erforderlichenfalls natürlich auch die Enteignung), die Regelung der Ein-, Aus- und Durchfuhr sowie der Preise ein. Zur Sicherung der Durchführung können Zuwiderhandelnde mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft werden. Der Präsident kann in dringenden Fällen die Landesbehörden unmittelbar mit Anweisungen versehen. Die Verordnungen des Bundesrats bleiben unberührt. In dringenden Fällen können aber — unter unversäglichster Vorlage an den Bundesrat — abweichende Bestimmungen getroffen werden.

Im Kriegsernährungsamt werden bewährte Männer aus den wichtigsten wirtschaftlichen Interessengruppen der Landwirtschaft, des Gewerbes und Handels, der Seerechtsverwaltung und der Verbraucher mitarbeiten; die Beschlussfassung wird aber ausschließlich dem Vorsitzenden zustehen. In einem Beirat werden Vertreter der Bundesregierungen, der behördlichen Kreisstellen und der Kriegsgesellschaften sich und Stimme haben. Die Anordnungen der militärischen Befehlshaber werden den Maßnahmen der neutralen Ernährungsbehörde angepaßt. Der aus der Mitte des Reichstags berufene Beirat für Volksernährung bleibt neben der neu geschaffenen Einrichtung bestehen.

Bei dieser neuen strengen Organisationsregelung wird es möglich sein, die im Reich greifbaren Nahrungsvorräte vollständig zu erfassen und ihre Verwertung und Verteilung ohne jede Verzögerung in der zweckmäßigsten Weise durchzuführen. Einschränkungen, Anpassung des Bedarfs, Verständnis für die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten unserer wirtschaftlichen Lage werden selbstverständlich auch weiter vorwärt sein. Die Organisation kann nur gewährleisten, daß innerhalb der Grenzen des Möglichen das Äußerste für die Befriedigung des Bedarfs geschieht.

Die Vorarbeiten zur Einrichtung der neuen Behörde sind in vollem Gange. Der Zeitpunkt, an dem sie ihre Tätigkeit aufnimmt, wird durch den „Reichsanzeiger“ bekanntgegeben. Se. Maj. der Kaiser, der den Fragen der Volksernährung ganz besonderes Interesse entgegenbringt, hat sich über die neue Organisation vom Reichskanzler wiederholt ausführlich Vortrag halten lassen und Allerhöchst genehmigt, daß zum Präsidenten des Kriegsernährungsamtes der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, v. Batocki, berufen wird. Die Zusammensetzung des Vorstandes steht vor ihrem Abschluß und wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Es wird viel daran herumgerätselt, warum Helfferich aus dem Staatssekretariat in das Innere hinübergewandert ist. Seine Aufgabe, die Reichsfinanzen in Ordnung zu bringen, hatte er doch eben erst begonnen, und diese Aufgabe ist so lohnend, sie kann jeden noch so weit gespannten Ehrgeiz so außerordentlich befriedigen, daß man sich schwer eine Lösung denken kann, die stärker wäre. Einem Manne von Tatkraft, Wissen, Gedanken, Geschicklichkeit in der Behandlung der Menschen sollte es doch wohl wie ein sehr großes Glück erscheinen, gerade an diese Aufgabe seine ganze Kraft zu setzen. Warum also gibt Helfferich das Reichssekretariat auf? Die Beratungen über die Neubesehung des durch den Rücktritt Delbrücks freigewordenen Amtes haben gewiß schon länger gedauert, als es der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Denn daß Delbrück aussteigen werde, weil Rücksicht auf seine Gesundheit es gebot, das stand schon fest, bevor öffentlich etwas davon verlautete. So muß an den leitenden Stellen bereits geraume Zeit gefragt, geforscht, erwogen worden sein, welcher Mann bei der Neuordnung auszuwählen sei, die ja auch eine anderweitige Organisation des Reichsamts des Innern in sich schließen und zugleich dem neuen Lebensmittelsamt seinen Platz innerhalb dieser Organisation anweisen sollte. Wenn eine ganze Reihe von Personen dabei in Betracht kam, wenn aber schließlich die Wahl doch auf Helfferich fiel, so wird der Reichskanzler selbstverständlich gewußt haben, daß die Herausnahme Helfferichs aus dem Staatssekretariat seine Bedenken haben müsse. Trotzdem ist diese Herausnahme erfolgt; somit müssen die Gründe, die dafür sprachen, stärker als diejenigen gewesen sein, welche die Stetigkeit in der Führung dieses Amtes empfahlen. Wir bekommen jetzt nicht einen neuen Mann, sondern einen alten, von dem jeder sich in sein neues Amt erst wieder einzuarbeiten hat. Wir meinen, es wird zutreffen, wenn als entscheidender Grund für die Ernennung Helfferichs zum Staatssekretär des Innern angegeben wird, daß diesem Reichsamt schon während des Krieges und erst recht nachher wirtschafts- und handelspolitische Aufgaben werden gestellt werden, deren Wichtigkeit sogar noch über die der Reichsfinanzpolitik hinausgeht und die zu ihrer Lösung erfordern, daß der Inhaber des Amtes die Stellvertretung des Reichskanzlers ausübt. Verfassungsrechtlich hätte nichts im Wege gestanden, diese Stellvertretung, den Posten eines sogenannten Vizekanzlers, auch mit dem Reichssekretariat zu verbinden, denn es ist nur histo-

risches Gewohnheitsrecht, wenn diese Stellvertretung bis dahin am Reichsamt des Innern haften. Aber die historisch gewordene Einrichtung ließ sich aus zahlreichen sachlichen Gründen wohl so leicht nicht ändern, und darum wurde der doppelte Personenwechsel vorgenommen. Offenbar war die Übertragung der Stellvertretung an Helfferich dabei das Bestimmende. Für die Aufgabe, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu unseren Verbündeten und nach dem Kriege zu den feindlichen und den neutralen Staaten auszugestalten, gilt Helfferich offenbar als der geeignetste Mann. Welche in der Person liegenden Gründe zur Wahl des Grafen Rödern als Nachfolger Helfferichs im Reichssekretariat geführt haben, ist zunächst nicht erkennbar. Dem Grafen Rödern geht der Ruf außerordentlicher Tüchtigkeit schon aus der Zeit voraus, wo er Oberpräsident in Potsdam war; von seinen Leistungen als Staatssekretär in Elberfeld-Bochum kann man gewiß im Vertrauen der Bereitwilligkeit annehmen, daß sie diese. Auf gerechtfertigt haben, aber während des Krieges, der gerade in diesem Grenzlande so ungewöhnliche, für die Öffentlichkeit so gut wie undurchsichtige Zustände geschaffen hat, war nur selten die Gelegenheit zur Beobachtung im einzelnen gegeben. Immerhin wird man gern annehmen, daß die Zuversicht, mit der Graf Rödern als die beste zur Verfügung stehende Kraft für den Posten des Staatssekretärs gewählt worden ist, ihre guten, sachlichen Gründe hat. Seine Ernennung macht nun wieder die Wahl eines Nachfolgers auf dem Posten in Straßburg notwendig, und auch hierauf wird man mit einiger Spannung blicken dürfen, weil gerade jetzt dieser Posten die höchsten Anforderungen an Takt und Klugheit stellt. Was den neuen „Lebensmittelsamtsrat“ Batocki betrifft, so kann man nur wiederholt sagen: in diesem Amte wird der Mann alles, das Amt selber nur die unternehmende Form eines Inhalts sein, den der Mann allein zu schaffen hat. Die ihm gestellte Aufgabe ist ohnehin gleich. Es würde schließlich nur auf billige Lebensarten hinauslaufen, wenn man sagte, daß Herr v. Batocki, der sich bei der Wiederherstellung seiner verwüsteten Heimatprovinz so rühmliche Verdienste erworben hat, auch dieser größeren Pflicht, die er jetzt übernimmt, gewiß werde gerecht werden. Niemand kann das genau wissen, auch er selber nicht. Aber wir bewundern mit herzlichster Hoffnung den schönen, weil aus fittlicher Selbstverantwortung entsprossenen Mut, mit dem der bisherige Oberpräsident von Ostpreußen sein unbeschreiblich schwieriges Amt antritt.

Der Dank des Kaisers an Staatssekretär Dr. Delbrück.

W. T.-B. Berlin, 23. Mai. (Nichtamtlich.) Se. Majestät der Kaiser und Königin haben an den Staatsminister Dr. Delbrück folgendes Allerhöchste Anschreiben gerichtet: „Mein lieber Staatsminister Delbrück! Nachdem ich Ihnen durch Erlass vom heutigen Tage die nachgesuchte Entlassung in Gnaden erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen meinen warmsten Dank für die hingebende und aufopferungsvolle Treue auszusprechen, mit der Sie Ihre hervorragende Kraft allezeit, im Frieden wie im Kriege, in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben. Als Zeichen meiner Anerkennung und meines Wohlwollens habe ich Ihnen den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen, dessen Abzeichen ich Ihnen hier neben meinen besten Wünschen für Ihre Genußung und Ihr Wohlergehen zugehen lasse. Ich verbleibe Ihr wohlgenannter Kaiser und Königin.“
Großes Hauptquartier, den 22. Mai 1916.
(Geg.) Wilhelm R.“

Die neuen Männer.

Staatssekretär Professor Dr. Helfferich wurde am 22. Juli 1872 in Neustadt an der Aar als Sohn des Fabrikbesizers Kommerzienrats Friedrich Helfferich geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte er in München, Berlin und Straßburg. An letzterer Universität erwarb er sich 1894 den staatswissenschaftlichen Doktor. Die nächsten Jahre befand er sich auf größeren Studienreisen inner- und außerhalb Europas. Dann habilitierte er sich in Berlin als Dozent der Staatswissenschaften. Bald darauf trat er als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ein. 1902 wurde er zum Legationsrat ernannt. Zum Beginn des Jahres 1904 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an die Universität Bonn.

Unterhaltungsteil.

Konzert.

Das gestrige 3. und letzte Sonderkonzert im Kurhause brachte eine Wiederholung der schon zu Beginn der Konzertsaison an gleicher Stelle aufgeführten „Sinfonie C-Moll (Nr. 2)“ von Gustav Mahler. Das Werk, vor etwa 25 Jahren entstanden, blieb lange viel umstritten, wie damals jede neue Komposition Mahlers; man wußte sie nicht recht „unterzubringen“: gegen ihre Einreihung in die moderne „Programm-Musik“ sprach die sinfonische Selbständigkeit der drei ersten Sätze; gegen die Zugehörigkeit zur „absoluten Musik“ sprach das Fehlen mit seinen Solo- und Chorsätzen und der nicht eben sehr geschmackvollen Bezeichnung „Der große Appell“. Unwillkürlich wird man dadurch zu einem Rückschluß auch auf die programmatische Bedeutung der vorangegangenen Sätze veranlaßt. Auf allzu spitzfindige Auslegungen wird man besser verzichten; genug, daß Leben und Tod die beiden wichtigen Angelpunkte des Inhalts sind. Leben aber heißt kämpfen, — und so ist die schicksalsschwere Stimmung des ersten Satzes, dies kraftgespannte heroische Ringen, Unterliegen und Wiederaufstehen genugsam gekennzeichnet; nicht minder aber auch der vielgestaltige, bald zart-annuttige, bald wild-phantastische Lebensstanz und Lebensreigen der beiden Mittelsätze. Doch — „mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen“: dem ergreifenden Eindruck des garttrübenden Trauerliedes „O Röslein rot“ — wird sich kein Hörer entziehen können. Der weite Auf- und Ausbau dieses Finales spricht für sich selbst: die mahnende Choralweise, die Vokale des jüngsten Gerichts, der Zug des Todes, die trostreichen Klänge des Auferstehungschores! Mag hier auch vieles mehr äußerlich dekorativ erdacht und erfunden sein; den Ernst des Bollens wird man dem Tondichter nicht absprechen können, und vielleicht war nur das Ziel, das er sich setzte, allzu hoch! Immerhin, die Gesamtwirkung der Sinfonie blieb auch gestern in mancher Hinsicht frisch und packend.

Herr Musikdirektor Karl Schüricht hatte sich der Reueinstudierung und Direktion des Werkes mit der bei ihm

schon bekannten feurigen Hingabe unterzogen und führte seine Scharen, das Ausrufezeichen und einen sehr ansehnlichen, streng disziplinierten Chor, mit fester Hand und unwiderstehlichem Kunstenthusiasmus zum Siege; hat seine Direktion je mehr und mehr an äußerer Ruhe gewonnen, so hat sie doch an innerlicher Bewegtheit nichts eingebüßt; sein temperamentvolles Empfinden ward den Ausführenden wie zu eigenem Besitz! Die Kurkapelle bezeugte in der Wiedergabe alle erwünschte Korrektheit und Wärme. Die breite gewichtige Akzentuierung des ersten „Rösleli“ verhalf ganz zu der vom Komponisten gedachten ernst-feierlichen Wirkung. Für das „Andante“ wurde mit Recht möglichst ruhiges Zeitmaß beibehalten, wie sehr der Ländler-Charakter auch dagegen zu reagieren scheint. In der Partitur sind hier wiederholt Warnungstafeln errichtet: „Nicht eilen“, „Gemächlich“, „ja nicht eilen!“ jeder triviale Anstrich sollte vermieden werden, die Anmut — Siegerin bleiben. Dies gelang gestern durchaus: der Satz zündete unmittelbar und rief das Publikum zu stürmischen Beifall hin. Wie mit dem zweiten so gab die Kurkapelle auch mit dem dritten Satz, dem fast gespenstlich vorüberfließenden „Scherzo“, eine wahrhafte Virtuosenleistung. Das „Finale“ hielt die Hörer in beständiger Spannung. Hr. M. Reidel (Kln) sang das „Röslein-Lied“ mit schlichtem, unendlich reizvollem Ausdruck: ihre warmtönende Altstimme sprach ungewollt zu Herzen. Nach dem stürmisch bewegten Orchesterfab, bei dem sich die Blechbläser und — Pauken und Trommeln besonders auszeichneten, also daß das Kurhaus in seinem Grundfesten erbebte, stimmte der Chor das Auferstehungslied an: mit verhaltenem, gleichwie von mystischen Schauern durchwehtem Empfindungsdruck, der sich dann im Schlussvers zu machtvoller, förmlich ekstatischen Jubelton steigerte! Für das Sopran solo trat hier noch Frau M. Lauprecht von Lammern (Frankfurt) hinzu, die mit ihrem wohlkultivierten, silberhellten Organ siegreich das Ensemble durchdrang. So fand das Werk bis zum letzten triumphierenden Schluß, wo auch die Orgel (Herr Peterse) mächtig einfiel, eine durchaus gesicherte und gelungene Wiedergabe, die allen Beteiligten seitens der Zuhörerschaft reichen Dank und dem Dirigenten ehrenvolle Ovationen

O. D.

Aus Kunst und Leben.

Das „größte Bild der Welt“. Wie berichtet wurde, hat der bekannte Maler Professor Hugo Vogel jetzt ein 19 Meter langes und 8 Meter hohes Wandgemälde „Prometheus bringt den Menschen das Feuer“ in der Berliner Charité vollendet, das das größte Wandgemälde ist, das die deutsche Reichshauptstadt überhaupt besitzt. Aus diesem Anlaß schreibt uns ein Mitarbeiter: Im Jahre 1910 vollendete der französische Maler Mado-Rod ein 300 Quadratmeter umfassendes Bild, womit er das Pariser „Hotel de Ville“ (Rathaus) schmückte, und ob schon oder nicht, die Herren Franzosen vermeinten, sie hätten damit „das größte Bild der Welt“. Gegen diese Behauptung wurde aber bald in deutschen Zeitungen Einspruch erhoben. Zuerst meldete sich Würzburg. Dort hat bereits im Jahre 1753 der Maler Giovanni Battista Tiepolo im Auftrage des damaligen Fürstbischofs Karl Philipp v. Greifenklau ein fast doppelt so großes, nämlich rund 550 Quadratmeter messendes Deckengemälde in der königlichen Residenz fertiggestellt, das die den ganzen Erdkreis umspannende und beherrschende Macht der Kirche versinnbildlicht. Aber auch dieses Gemälde kann nicht den Ruhm des größten Bildes der Welt für sich in Anspruch nehmen. Denn die Außenwand des Stallhofgebäudes des königlichen Residenzschlosses zu Dresden schmückte in den Jahren 1873 bis 1876 der erst vor wenig Jahren verstorbene Maler Ad. Wilhelm Balthus mit seinem berühmten „Fürstentum des Hauses Wettin“, und der ist so lang wie die ganze Auguststraße (hinter der „Brühlischen Terrasse“), an der er hängt, 100 Meter lang und 10 Meter hoch (der eigentliche Fürstentum 4 Meter hoch), das ganze Gemälde also dreimal so groß wie das Pariser und doppelt so groß wie das Würzburger Niefenschild. Neuerdings hat man übrigens das alte Balthusche Bild, dessen Sgraffitotechnik sich nicht weiterverbreiten konnte, durch Vorgehängen eines neuen, dazu wurden in den Jahren 1905 und 1906 in der königlichen Porzellanmanufaktur Meissen nicht weniger als 25 000 einzelne Putten gemalt und gebrannt und dann in Dresden sorgfältig an derselben Wand über dem alten Gemälde befestigt.

den er jedoch ausschlug. 1904 zum Wirklichen Legationsrat ernannt, wurde er 1905 zum Vortragenden Rat befördert. In den nächsten Jahren wirkte Helfferich in verschiedenen Missionen. Nachdem er aus dem Staatsdienst ausgeschieden war, wurde er Direktor der Anatolischen Bahnen. Später übernahm er eine leitende Stellung bei der Deutschen Bank, für die er vielfach in Konstantinopel tätig war. Am 18. Jan. 1915 übernahm er die Leitung des Reichsfinanzamtes.

Mit Herrn v. Batocki ist ein Ostpreuße berufen, die zurzeit größte innere Aufgabe in Deutschland zu lösen. Neben ihm ist die Heimat des neuen Wirtschaftsdiktators, dessen Vollmacht nicht geteilt, sondern durch Weisgebote unterteilt werden soll. Der ehemalige „Bonner Preuße“ übernahm zunächst das väterliche Gut beim Ostseebad Cranz und verschaffte diesem Gut den Ruf einer Musterwirtschaft. Er wurde später Landrat im Kreise Königsberg-Land. Später war er Vorsitzender der Landwirtschaftskammer in Königsberg. Mit großen Hoffnungen begrüßte man 1914 seine Ernennung zum Oberpräsidenten des Kriegsverkehrs Ostpreußen. Ein Vortrag, den Herr v. Batocki im März 1915 im Abgeordnetenhaus über seine Heimat hielt, erregte namentlich durch die Streiflichter, die dabei auf unser Verhältnis zu Russland fielen, Aufsehen. In einer Rede an die Königsberger Stadtverordnetenversammlung nannte er sich einen Freund und Anhänger der Selbstverwaltung.

Generalmajor v. Gröner wird in dem neuen Amt der Anwalt der Bedürfnisse des Heeres sein. Er hat sich in diesem Krieg als Chef des Feldpostwesens sehr ausgezeichnet. Im Juli 1915 wurde er für seine Verdienste im Feldpostwesen und beim galizischen Durchbruch vom Obersten zum Generalmajor befördert. Die Philosophische Fakultät der Berliner Universität ernannte ihn schon im März 1915 zum Ehren doktor. Die Technische Hochschule in Stuttgart verlieh ihm im Mai die Würde eines Ehren doktors-Ing.

Siegfried Graf von Rödern entstammt einer altadligen schlesischen Familie und ist am 27. Juli 1870 in Marburg geboren. Seinen Staatsdienst begann er als Regierungsassessor in Potsdam. Bald wurde er ins Finanzministerium berufen. Im Oktober 1905 wurde er Landrat des Kreises Niederbarnim, 1909 war er als Nachfolger von Stubenrauch zum Polizeipräsidenten von Berlin aufersehen, blieb aber bis 1911 in Niederbarnim, in welchem Jahre er Oberpräsidialrat in Potsdam wurde. Im Frühjahr 1914 wurde er Staatssekretär von Elßa-Verträgen.

Die Aufnahme in Berlin.

(Von unserer Berliner Abteilung.)

L. Berlin, 23. Mai. (Fig. Drahtbericht. Jenf. Bl.) Das Kriegsernährungsamt, populäre „Lebensmitteldiktatur“ genannt, ist offiziell geboren. Sein Präsident ist Hr. von Batocki, der nach seiner amtlichen Bestallung von Berlin bereits wieder abgereist ist, um alsbald dauernd nach der Hauptstadt zur Übernahme seines wichtigen Postens überzusiedeln. Die an seiner Seite stehenden 7 bis 9 Mitglieder des neuen Amtes werden demnächst ernannt werden, ebenso der Beirat von Sachverständigen usw., über deren Charakter eine Veröffentlichung der „Korrb. Allg. Ztg.“ das Nähere besagt. Insgesamt hat man recht gut die diplomatische Frage gelöst, wie die freiwillige zeitweilige Ausfertigung von Bundesrats- und Ministerialverordnungen durch Worte zu bannen, resp. zu umschreiben, denn besondere Umstände, wie die des gegenwärtigen Krieges, erfordern auch besondere Gesetze. Der Reichskanzler wird also die Vorrechte (Vorrechte) haben. Er wird durch den Präsidenten Batocki weitere Beschläge annehmen von Rohstoffen, ferner die Verteilung von Lebensmitteln anordnen und auch in dringenden Fällen Verfügungen treffen können, die den Bundesratsverordnungen widersprechen, unter der Voraussetzung, daß sie dem Bundesrat bekanntgegeben werden. Diese Vorrechte stellen den Kanzler zeitweilig über den Bundesrat; sie verleihen ihm vorübergehende Befugnisse, wie sie die Verfassung bisher noch keiner Persönlichkeit im Deutschen Reich gegeben hatte. Diese Befugnisse betreffen: 1. über die Menge der Gesamtbevölkerung im Lande zu verfügen; 2. gegenüber der Reichsbevölkerung jede Anordnung zu treffen; 3. Anweisungen an alle Behörden zu erteilen. Die Schaffung des Kriegsernährungsamtes wird, wie wir hoffen, für eine bessere und gerechtere Verteilung der Lebensmittel sorgen. Daß es uns nicht plötzlich überflüssig an Lebensmitteln verschaffen kann, ist selbstverständlich. Wir wissen, daß wir auch weiterhin zwar knappe, aber noch genügende Vorräte haben und ganz bestimmt bis zur nächsten Ernte auskommen, dann aber wieder, wie sie auch ausfallen mag, dann unserer Reserven weiter ausdauern, wenn der Krieg fort dauert. Wir haben in allen Zeiten, wo wir noch kaum unter Mangel litten, sehr nachdrücklich unseren Willen verkündet, durchzuhalten. Jetzt aber, wo wir Entbehrungen hinnehmen, wollen wir unseren Feinden zeigen, daß wir es ernst meinen mit dem Durchhalten.

Aus der Berliner Presse.

Berlin, 23. Mai. Zum Wechsel in den Reichsämtern weisen die Blätter darauf hin, daß sich die Vaußbahn Helfferichs überraschend entwickelte. Im „Berliner Tageblatt“ wird gesagt: Nicht sowohl seine Mitwirkung am Reichsamt des Innern, für dessen Leitung manche anderen gefunden werden könnten, weil mehr seine Mitwirkung als Vizekanzler, als Berater und Helfer des Reichskanzlers bei den großen politischen Aufgaben der kommenden Zeit ist das Bedeutsame. — Auch der „Vorwärts“ hebt hervor, daß Helfferich neben dem Reichskanzler bei den Friedensverhandlungen wichtige Arbeit zu leisten haben würde. Durch seine frühere Tätigkeit kenne Helfferich die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands. Auch in den Kolonialfragen habe er sich als früherer Beamter des Reichskolonialamtes und als Direktor der anatolischen Eisenbahnen spezielle Kenntnisse erworben. — Der „Volks-Anzeiger“ meint: Ob er auch für die sozialpolitischen Aufgaben, die einen so wichtigen Bestandteil seiner neuen Tätigkeit bilden werden, die gleiche Sachkenntnis mitbringt wie für die handelspolitischen, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls gehört Helfferich zu den Menschen, die mit ihren höheren Zwecken wachsen. — Zur Trennung der Vizekanzlerschaft von der Vizepräsidentenschaft des Reichs hat Herr v. Batocki einen Vorstoß gemacht, der im „Volks-Anzeiger“: Man kann Herrn v. Batocki getrost als einen der hervorragendsten Ressortminister bezeichnen, die je in Preußen tätig gewesen sind. Sein großes Organisationsvermögen in Verbindung mit seiner unermüdbaren Arbeitskraft haben sich in dem jetzigen Weltkriege aufs glänzendste bewährt. — Zum Einzug des Grafen Rödern ins Reichsamt ernannte die „Korrb. Allg. Ztg.“: Wir schäben den Grafen Rödern seit langem als einen der tüchtigsten und tüchtigsten Staatsbeamten, der sich in allen Ämtern, die er bisher bekleidete, das allgemeine Vertrauen in hohem Maße zu erwerben gewußt hat. — In der „Deutschen Tageszeitung“ liest man: Das größte Interesse hat die Öffentlichkeit in diesen Tagen der Persönlichkeit zugewandt, die zur Leitung des neuen Reichsernährungsamtes berufen sein würde. Von dem Oberpräsidenten v. Batocki kann man hoffen und vertrauen, daß er der letzte Mann für diese hohe und schwere Aufgabe sein werde.

Er hat als Landrat des Kreises Königsberg-Land eine außerordentliche Organisationsgabe, reiche Initiative und eine ungewöhnliche Willenskraft entfaltet. Die Hoffnungen, die sich an seine Berufung zum Oberpräsidenten von Ostpreußen knüpfen, als es galt, die Wunden zu heilen, welche die russische Barbarei seiner Heimatprovinz geschlagen hatte, haben sich in reichstem Maße erfüllt.

Der Kaiser für schnelle Beseitigung der Mißstände im Nahrungsmittelwesen.

Br. Berlin, 23. Mai. (Fig. Drahtbericht. Jenf. Bl.) Über den Empfang der Reichstags- und Landtagspräsidenten beim Kaiser erzählt das „B. Z.“ noch, daß sich dabei, so weit politische Dinge überhaupt berührt wurden, die Unterhaltung fast ausschließlich um die Ernährungsfrage und die neuen Maßnahmen gedreht hat. Der Kaiser soll die bestimmte Erwartung ausgesprochen haben, daß es nun gelingen werde, den vorübergehenden Mißständen — denn nur um solche, nicht aber um bedrohlichen Notstand, könne es sich handeln — ein schnelles Ende zu machen.

Ein neuer Zehn-Milliarden-Kriegskredit.

Dem Reichstag wird, wie die „Post. Ztg.“ hört, noch in diesem Tagungsabschnitt eine weitere Milliardenkreditvorlage zugehen, die wieder zehn Milliarden anfordern werde. Die zuletzt bewilligten Kredite reichten zwar noch bis in den Sommer hinein. Man wolle aber dem Reichstag ein nochmaliges Zusammentreten im Spätsommer ersparen. Die Vorlage dürfte in der Woche vor Pfingsten zur Erledigung gelangen.

Die neuen Steuern und die notwendigen Lebensmittel.

W. T.-B. Berlin, 23. Mai. (Nichtamtlich.) Im Hauptauschuß des Reichstages wird bei der zweiten Lesung des Kriegsteuergesetzes der Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich darauf hin, daß keine Steuern der notwendigen Lebensmittel auch nur um einen Pfennig verteuern, weil diese unter Höchstpreisen stünden. Er würde es bedauern, wenn versucht werde, diese Lasten zu verdunkeln. — Im Steuerauschuß wurde die Reichsabgabe zu den Post- und Telegraphengebühren mit den Änderungen der gemeinsamen Anträge mit großer Mehrheit angenommen, ebenso der Frachtkundenstempel.

Der Krieg gegen Italien.

Schon über 50 Quadratkilometer Venetiens besetzt!

Br. Berlin, 23. Mai. (Fig. Drahtbericht. Jenf. Bl.) Dem „B. Z.“ wird aus dem I. k. Kriegspressequartier gemeldet: An einzelnen Punkten stehen die kombinierten Truppen des Erzherzogs Karl Franz Joseph bereits acht Kilometer jenseits der Landesgrenze auf italienischem Boden. Im ganzen haben sie schon heute über 50 Quadratkilometer Venetiens besetzt. Die Zahl der Gefangenen, die weiter um über 700 auf 24 000 stieg, und die erhöhte Zahl der erbeuteten Geschütze beweist schlagend, in welchem Maße die Italiener durch den Vorstoß überrascht und überrannt worden sind.

Der Dank des Kaisers Franz Joseph.

W. T.-B. Wien, 22. Mai. (Nichtamtlich.) Das Kriegspressequartier meldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Armeebefehl erlassen:

„Ihre Majestät haben geruht, folgendes Telegramm an mich zu richten: „Ich habe meinem Stiefneffen, dem Feldmarschalleutnant Erzherzog Karl Franz Joseph in Anerkennung der glänzenden Führung seines Korps den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit Kriegsdekoration verliehen. Freudig teile ich Ihnen dies mit und beauftrage Sie, allen meinen heldenmütigen und erfolgreich kämpfenden Führern und Truppen meine vollste Anerkennung, wärmsten Dank und Gruß kundzugeben.“ Franz Joseph.“

Diese uns alle beglückende Botschaft ist sofort an die Truppen zu verlautbaren.

Ein großer französischer Dampfer versenkt.

W. T.-B. Marseille, 23. Mai. (Nichtamtlich Drahtbericht.) Sabas meldet: Der 15 000 Tonnen große Dampfer „Langue doc“ ist Samstag von einem deutschen U-Boot im Mittelmeer versenkt worden. Der Kapitän wurde gefangen, weil er sich und sein Schiff verteidigte. Fahrgäste waren nicht an Bord. Die Besatzung wurde nach der Torpedierung aufgefischt.

Ein italienischer und ein griechischer Dampfer gesunken.

W. T.-B. London, 23. Mai. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Hoods meldet: Der italienische Dampfer „Birmania“ (225 Tonnen) und der griechische Dampfer „Anastassios und Coronos“ (1901 Tonnen) sind gesunken.

Der Krieg gegen England.

Englische Beurteilung der Friedensausichten.

Hindliche Sonderwünsche Frankreichs.

Br. Amsterdam, 23. Mai. (Fig. Drahtbericht. Jenf. Bl.) Wie der Londoner Gewährsmann des Verichtersatters der „Post. Ztg.“ meldet, beurteilen die englischen Politiker die Frage eines baldigen Friedensschlusses, wie er seit einigen Wochen erörtert wird, als wenig aussichtsreich. Der Friedenswunsch Deutschlands sei auch in England vorhanden und ebenso ernsthaft gemeint. Mit Ausnahme von Frankreich seien auch die übrigen Verbündeten geneigt, falls die Initiative dazu von irgend einer maßgebenden Stelle ausgehen sollte, in Besprechungen einzutreten. In Frankreich habe sich aber in letzter Zeit eine aus verschiedenen Ministern und höheren Militärs bestehende Meinungsgruppe gebildet, die für Frankreich vorläufig jeden Frieden ablehnt, da sie Forderungen erhebt, die jede Verhandlung ausschließen. Es frage sich nun, wie weit England und die übrigen Verbündeten den französischen Sonderwünschen folgen müssen. Diese Frage wird in London stark besprochen. Man ist der Ansicht, daß England, da es für Frankreich in den Krieg gezogen ist, auch festhalten darf, wann der Krieg ein Ende haben muß. Der Zeitpunkt sei gekommen, wo man beide Parteien fragen müsse, was noch zu erreichen sei.

Die neue amerikanische Note gegen den englischen Postraub.

Br. Rotterdam, 23. Mai. (Fig. Drahtbericht. Jenf. Bl.) Aus Washington wird berichtet, daß die neue Note an England bezüglich der Verhaftungen der amerikanischen Posten wahrscheinlich Dienstag oder Mittwoch abgeschickt werde. Der Wortlaut wurde aufgesetzt im Ministerium des Äußeren, er wird aber von Wilson persönlich revidiert werden.

Die Neutralen.

Eine Friedensintervention des Königs von Spanien?

Br. Madrid, 23. Mai. (Fig. Drahtbericht. Jenf. Bl.) Die Möglichkeit einer Friedensintervention wird hier von neuem erörtert. Der König wird von den Blättern gedrängt, nachdem er die Absichten verschiedener Staaten sondiert hat, demnächst zwei Persönlichkeiten als Emisäre auszusenden mit der Aufgabe, Verhandlungen einzuleiten, durch die ein ehrenhafter Ausgleich herbeigeführt und Europa die Schrecken eines dritten Winterfeldzuges erspart werden sollen.

Eine Friedensinterpellation im amerikanischen Senat.

Br. Rotterdam, 23. Mai. (Fig. Drahtbericht. Jenf. Bl.) Senator Newlands hat nach Meldungen aus Washington im Senat eine Resolution eingebracht, den Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten aufzufordern, Schritte zu unternehmen, um die kriegsführenden Mächte zur Aufnahme von Friedensverhandlungen zu bewegen.

Zu Karls 70. Geburtstag.

Das Glückwunsch-Telegramm des Kaisers.

Seine Majestät der Kaiser hat, der „Kreuzzeitung“ zufolge, dem Generalobersten v. Lud folgendes Glückwunschtelegramm zugehen lassen:

„Mein lieber Generaloberst! Ich sende Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche zum 70. Geburtstag und benutze diesen Anlaß gern, Ihnen aufs neue meinen königlichen Dank auszusprechen für Ihre Mir und dem Vaterlande bis zu Ihrer großen Verdienste geleisteten großen Dienste. Was Sie in langjähriger Friedensstätigkeit, besonders als kommandierender General des 1. Armee Korps, geleistet haben, und was die 1. Armee in diesem schweren Kriege unter Ihrer Führung an Sieg und Ruhm errufen hat, das wird die Geschichte der Nachwelt loben und in dem dankbaren Gedächtnis Ihres Kaisers und Königs unvergessen bleiben.“ Wilhelm I. R.“

Der 70. Geburtstag Dr. Spahn's.

W. T.-B. Frankfurt a. M., 22. Mai. Zum 70. Geburtstag des Oberlandesgerichtspräsidenten und Reichstagsabgeordneten Dr. Spahn ist vom Reichskanzler folgendes Telegramm eingelaufen:

„An Ihrem heutigen Geburtstag, der Sie in das achte Jahrzehnt eines von erfolgreicher Arbeit für das Vaterland erfüllten Lebens führt, sende ich Ihnen, sehr verehrter Herr Präsident, meine besten Glückwünsche. Ich gebe mich der aufrichtigen Hoffnung hin, daß Ihre auch in diesen schweren Kriegsjahren stets bewährte staatsmännische Kraft unserem öffentlichen Leben noch viele Jahre erhalten bleibe.“ v. Bethmann-Hollweg.“

Der Justizminister drückte:

„Zur Vollendung des 70. Lebensjahres sende ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche. Mit warmer Anerkennung gedenke ich hierbei der ausgezeichneten Dienste, die Sie als Richter und auf hervorragendem Posten der Justizverwaltung dem Staate geleistet haben. Möge Ihnen auch weiterhin ein gesegnetes Wirken in geistiger und körperlicher Frische beschieden sein.“

Glückwunschtelegramme liefen ferner ein von dem Staatsminister v. Roebell, den Staatssekretären Dr. Helfferich, Dr. Lisco, Kraetke und v. Capelle, dem Reichstagspräsidenten u. a.

Die Tabaksteuervorlage im Steuerauschuß.

W. T.-B. Berlin, 23. Mai. (Nichtamtlich.) Im Steuerauschuß des Reichstages wurde heute nachmittag Artikel 1 der Tabaksteuervorlage mit den im gemeinsamen Antrag vorgeschlagenen Änderungen wieder hergestellt. Die Steuerföge für Zigaretten wurden dem gemeinsamen Antrage entsprechend angenommen.

Der Gegenbesuch der türkischen Parlamentsabordnung.

W. T.-B. Berlin, 22. Mai. (Nichtamtlich.) Sieben Mitglieder der türkischen Abgeordnetenhaus sind heute abend auf Einladung des deutschen Reichstages zu einem Gegenbesuch in Berlin angekommen. Sie trafen pünktlich um 9 Uhr 53 Minuten mit dem Balkanzug auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Zu ihrem Empfang waren unter anderen erschienen der türkische Botschafter und fast sämtliche Herren der Botschaft, Mitglieder der türkischen Kolonie, vom Auswärtigen Amt die Legationsräte von Kuhlmann und Schmidt, sowie Konsul Padel, Geheimrat Dr. Wiegand vom Älten und Neuen Museum, von Reichstagsabgeordneten die Herren Graf Westarp, Wiemer, Stresemann, Paasche, Graf Carmer, Erzberger, Major Frommer, Freiherr von Camp, sowie der Direktor des Reichstagsbureaus Geheimrat Jungheim. Man begab sich sofort nach den Fürstengimmern, wo der Präsident des Reichstages Dr. Kaempf etwa folgende Ansprache hielt: „Es gereicht uns zur hohen Ehre und großen Befriedigung, Sie gleich bei Ihrer Ankunft begrüßen zu können. Wir sind glücklich, so erlauchte Gäste bei uns zu sehen und geben uns der Hoffnung hin, daß es uns gelingen wird, Ihnen Berlin und seine Bevölkerung zu zeigen und die guten Beziehungen, die sich zwischen uns bilden werden, auf die bereits bestehenden festen Bande zwischen unseren Völkern weiter zu vertiefen und zu kräftigen. Wir begrüßen Sie herzlich und heißen Sie herzlich willkommen.“ Darauf antwortete der Vizepräsident des türkischen Abgeordnetenhauses Hussein-Djahid-Bei, in seiner Muttersprache etwa folgendes: „Die Gefühle der Freundschaft haben uns schon vor unserem Eintreffen in Deutschland bis ins Innerste gerührt. Wir haben das Bedürfnis gehabt, durch unseren Besuch den Beziehungen noch eine besonders persönliche Note zu geben und wir konnten schon von Beginn der deutschen Grenze an feststellen, mit welcher Herzlichkeit das deutsche Volk unserem Besuche ent-

Immer noch äußerst preiswerte Schuhwaren!

Damenstiefel 14.50, 12.50, 10.50, 8.90 | Turnschuhe mit Ledersohlen 24-29 31-35 36-42 (Guorm) Knaben- u. Mädchenstiefel 30-35 9.50, 8.50 u. 7.95 Sehr billig!
 Damen-Engländer und Halbschuhe 9.50, 8.50, 6.95 u. 4.95 | 1.58 1.78 1.98 billig! | Lederstiefel 36-40 10.50, 9.50, 8.90
 Damen-Halbschuhe 1.98, 1.58 u. 0.98 | Knaben- u. Mädchenstiefel 27-30 8.95, 7.50 u. 6.95 Sehr billig! | Herrenstiefel 16.50, 14.50, 12.50 u. 10.90
 Kinder und Mädchenstiefel in braun und weiß, enorme Auswahl. Für die Herren Landwirte, Gärtner und Arbeiter in Kindleder-Schuhwaren.
 Sandalen, Laftingstiefel, Zug- und Schnallenstiefel, Tourenstiefel, Arbeiterstiefel in enormer Auswahl. **Kuhns Schuhgeschäfte** Wellringstraße 26, Bleichstraße 11. Fernsprecher 6236.
 (Selbst Fachmann.) B 6459

Betr. Kartoffel-Höchstpreise.

Nachdem durch Bundesratsverordnung mit Wirkung vom 15. März 1916 ab der Erzeugerhöchstpreis so erhöht worden ist, daß der Produzentenpreis von Monat zu Monat steigt, werden auf Grund der Bundesratsverordnung vom 28. Okt. 1915 folgende Kleinhandelshöchstpreise für Kartoffeln festgesetzt:
 Im Kleinverkauf pro Kumpf = 8 Pfund 54 Pf.
 Im Zentrum für den Verkauf pro Zentner 6.55 RM.
 Bei Lieferung frei Keller treten 25 Pf. Bringerlohn pro Zentner hinzu.
 Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er Mengen von 10 Zentnern nicht übersteigt.
 Die Stadt Wiesbaden verkauft an ihrem Marktstand an die Bevölkerung mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mark gegen Vorlage der Brotausweisarte und gegen Abgabe der Kartoffelmarken bis auf weiteres den Kumpf zu 40 Pf.
 An Großhändler, Bezugsvereinigungen, Konsumvereine werden bis auf weiteres Kartoffeln waggonsweise der Zentner zu 6 RM. ab Güterbahnhof West losfe verladen, bahnamtliches Gewicht der Abgangsstation maßgebend, oder der Zentner zu 6.25 RM. ab städt. Lager in Mengen von mindestens 100 Zentnern abgegeben. Sade sind seitens der Käufer zu stellen. Bestellungen werden im Rathaus, Zimmer 38, morg. zwischen 10 u. 12 Uhr entgegengenommen.
 Die Käufer sind verpflichtet, Speisefertigkartoffeln ausschließlich an hiesige Einwohner gegen Empfangnahme der Kartoffelmarken bzw. der Bezugscheine für Kartoffeln, den Zentner zu 6.55 RM. zuzüglich 25 Pf. für die Zustellung frei Haus oder 54 Pf. für den Kumpf = 8 Pfund zu verkaufen. Kartoffeln für Kinderbewilligte zu 40 Pf. für den Kumpf sind nur an dem städt. Marktstand zu beziehen.
 Die von den Kartoffelhändlern eingelösten Kartoffelmarken (zu je 100 Stück zusammengebunden) und die Bezugscheine sind jeden Montagmorgen zwischen 10 und 12 Uhr auf dem Rathaus, Zimmer 38, zwecks Abrechnung abzugeben.
 Wer den Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 3000 Mark bestraft.
 Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.
 Wiesbaden, den 23. Mai 1916. P255
 Der Magistrat.

Sind Sie nervös müde abgespannt? Eine Einreibung mit **Disado** gesetzl. gesch. No. 209623 Franzbranntwein mit Fichten-nadel-Extrakt wird Sie beruhigen kräftigen erfrischen! 1/2 Fl. Mk. 1.75, 1/1 Fl. Mk. 2.75 **Taunus-Apotheke** Dr. JO MAYER Telephon 106 und 2261. 273

Zur wärmeren Jahreszeit! Empfehle meine alkoholfreien Getränke: **himbeer Citron Dioso** Milchsäurehaltig, sehr bekömmlich. **Oranien-Quelle** Natürliches Nidderseilerters Generalvertrieb der Kaiser-Friedr.-Quelle Offenbach a. Main **K. Hück, Wiesbaden,** Telephon 2603. Richstrasse 19.

Auszug aus der Preisliste. **Auschnittweine** (weiß und rot).
 1914 Laubenheimer 90
 1914 Riechinger 1.10
 1914 Oppenheimer 1.20
 1912 Rendorfer Riesling 1.20, 1.30, 1.40
 1905 Erbacher 1.50
 1904 Laubenheimer Häuschen 1.50
 1904 Riechinger 1.60
 1909 Weissenheimer 1.80
 1905 Rautenthaler 1.90
 1905 Rautenthaler Berg 2.10
 1904 Oppenheimer Goldberg 2.40
 1911 Gullgarterer 2.70
 1904 Riechinger Berg 2.90
 1915 Angelheimer, rot 1.40
 1915 Oberingelheimer, rot 1.70
 Auschnittweine, bessere Bordeauxweine, Südwine, als Sams, Blum, rot, Portwein, Sherry, Madeira, Malaga, Rognat-Berschnitt, Rognat-Weinbrand, sowie Rognat fine Champagne, schon 9 Jahre auf der Flasche liegend. Num. Berschnitt, diverse Schaumweine zu Fabrikpreisen. Wegen Preise anderer Sachen verlange man Preislisten. Noch fast alles zu billigen Preisen in einzelnen Flaschen, sowie in jeder Menge zu haben.
 :: Versand nach allen Gegenden. ::
Ludwig Bauer, Weinhandlung, Nerostraße 31.
 :: Kellerei: Mauritiusstraße 12. ::

Odeon-Palast-Lichtspiele, Kirchgasse 18, Ecke Luisenstrasse. Auf vielseitigen Wunsch spielt nur noch einige Tage der mit so grossem Beifall aufgenommene sensationelle u. spannende **Detektiv-Schlager** Das 9. Abenteuer des berühmten **Detektivs Stuart Webbs** Die geheimnisvolle Untersuchung oder: Der Amateur. Ein Aufsehen erregendes Detektiv-Drama in 4 Akten. **Fr. Lilly Beck** in einem ausserst spannenden Sitten-Drama in 3 Akten **Die Töchter des Präsidenten.** Ausserdem das vollständig neue Beiprogramm und die neuesten Kriegsberichte. **Erstklassige Künstlerkapelle.**

Keine Wurstnot mehr!! **Non! Fischwurst! Non!** vorzügl. im Geschmack, besteh. aus nur gutem Fischfleisch **das Stück 32 Pfennig.** Morgen eintreffend! **Fischhaus Johann Wolter,** 12 Ellenbogen-gasse 12.

Wunde Füße: Praeservatin beseitigt üblen Geruch, verhilft Wundlaufen u. Schweißbildung. Nachwärmungen weisse zured. — Alleinverkauf: 482 **Schützenhof-Apothete, Langgasse 11.**

Nordsee-Kabeljau ohne Kopf Pfd. 65 Pf., im Auschnitt 75 Pf. zu haben in den hiesigen Verkaufsstellen von **Adolf Harth.**

Stenogr.-Schule (Stolte-Schrey) Auf: 88. Markt, 688a, 1. u. 2. Etage, Geierhofgasse. **AL. Bönen Zigaretten** b. g. neuen Steuererhöhung 1 RM. bis 1.30 pro Hundert. Gelegenheitsauf-bau, Schmalbacher Straße 47. **Urlaub** -Gesuche, Eingaben, Reklamationen in allen Fällen, Schriftsätze an alle Behörden fertigt mit Erfolg an: Büro Gullich, Wiesbaden, Wörthstr. 3, I. Aus-kunft in allen Unterstützungs- Ang. Auswärtige können Gesuche schriftl. bestellen. (Dankschr. zur Eins. offen). **Stütz Bohnenstangen** billig zu verl. Becht, Dorfstraße 7.

Türkisch Kleine Zirkel u. Einzelunterricht durch akad. gebild. Osmanen **Berlitz-Schule** Rheinstraße 32. Telephon 3664.

Miet-Pianos Harmoniums. **Schmitz** Rheinstr. 52 **Str. Döfen Backmisch, 10 Bogenst. Nettigkeit Moritzstraße 4, Laden.**

Keuchhusten, Bronchial-Asthma Verickleimung Spezial-Behandlung seit über 20 Jahren mit bekannt nachweislich überraschend schnellem bestem Erfolg. **D. Schlamp, Apotheker, Kaiser-Friedrich-Ring 17, Part.**

Trauer-Bekleidung Kleider, Mantel, Röcke, Blusen, Unterröcke etc. Massanfertigung sofort **J. Hertz** Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470. K15

Wer Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die **Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt,** Dohheimer Straße 1. F 239

Wer über das geschlich zulässige Maß hinaus Haser, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Haser befindet, oder Gerste versüßert, versündigt sich am Vaterlande!

Major v. Reckow im Feldartillerie-Regiment Frankfurt, **Hermina v. Reckow** geb. Ahrens, verw. Bartels **Kriegsgetraut.** Wiesbaden, 19. Mai 1916. 551

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-nahme an unserem unersetzlichen Verlust sagen innigen Dank **Frau Lilly Haagner, geb. Grünthaler. Karl Haagner. Franz Haagner, z. Zt. im Felde. Hugo Haagner.** Wiesbaden, im Mai 1916.

Danksagung. Für die vielen Beweise wohlthuernder Teilnahme bei dem unersehbaren Verluste unserer innigstgeliebten Mutter, **Frau Rosa Bilse,** sprechen wir allen, besonders Herrn Pfarrer Weinheimer für seine trostreichen Worte, dem Evangelischen Kirchengesangsverein und dem Männergesangsverein „Cäcilia“ für den erhebenden Grab-gefang, sowie für die vielen schönen Blumenpenden unsern tief-gefühlten Dank aus. **Die trauernden Hinterbliebenen.** Wiesbaden, den 23. Mai 1916.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagen wir Allen, besonders Herrn Pfarrer Dr. Schloffer für die trostreichen Worte am Grabe, unsern herzlichsten Dank. In tiefer Trauer: **H. Würfel nebst Kinder.** Wiesbaden, Dohheimer Straße 30.